

Der Gießener Anzeiger erscheint täglich, außer Sonntagen. — Beilagen: viermal wöchentlich Gießener Familienblätter; zweimal wöchentlich Kreisblatt für den Kreis Gießen (Dienstag und Freitag); zweimal monatlich Landwirtschaftliche Zeitschriften (Kornspeich) — Anschläge: für die Schriftleitung 112 Verlag, Geschäftsstelle 1 Adresse für Drucknachrichten: Anzeiger Gießen. Annahme von Anzeigen für die Tagesnummer bis vormittags 9 Uhr.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Univ.-Buch- und Steindruckerei R. Lange. Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstr. 7.

Bezugspreis: monatl. 75 Pf., vierteljährlich 2.20; durch Abholer u. Zweigstellen monatl. 65 Pf.; durch die Post 2 Pf. 2. — Vierteljährlich, auschl. Beilagen, 1.50; 30 Pf. — Haupt-Verantwortlicher: Aug. Goeß; polit. Leit.: Aug. Goeß; für „Beilagen“, „Verweise“ und „Berichtsaussch.“: Karl Neutath; für „Stadt und Land“: Otto Braun; für den Anzeigenteil: D. Beck.

Ein Seefampf an der englischen Küste. Untergang eines englischen Unterseebootes. Unfall des deutschen Kreuzers Nord.

(W.B.) Berlin, 5. Nov. (Antsch.) S. M. großer Kreuzer Nord ist am 4. November vormittags in der Jade auf die Hafensperre geraten und gesunken. Nach bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten waren durch dichten Nebel erschwert. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, gez. Behndt.

Berlin, 5. Nov. (Etr. Bl.) Aus London wird uns über Holland gemeldet, daß bei Dover und Harwich gestern heftiger Kanonendonner gemeldet wurde. Bei dichtem Nebel in etwa 10 Meilen Entfernung haben acht deutsche Schiffe auf englische Fahrzeuge das Feuer eröffnet. Während des Kampfes führten die englischen Behörden offenbar einen Landungsversuch. Die Truppen wurden konzentriert und besetzten die Straßen. Als englische Kreuzer und Torpedoboote erschienen, dampften die deutschen Schiffe ab.

Wie sich nunmehr herausstellt, wurde bei diesem Kampf ein englisches Unterseeboot vernichtet. Folgende Meldung vom Sekretär der englischen Admiralität liegt darüber vor: Gestern morgen beschloß ein feindliches Geschwader das Küstenwachtschiff „Halcyon“. Ein Mann wurde verwundet. Als „Halcyon“ die Anwesenheit feindlicher Schiffe signalisierte, sogen sich diese zurück, verfolgt von englischen leichten Kreuzern. Der letzte deutsche Kreuzer warf Minen aus, und das englische Unterseeboot „D5“ stieß auf eine der Minen und sank. Zwei Offiziere und zwei Mann, die auf der Brücke des Unterseebootes standen, wurden gerettet. Der Rest der Besatzung ertrank.

Weiter meldet der „Berl. Lok.-Anz.“ aus Amsterdam: Aus London wird gemeldet: Am Dienstag früh wurde das Kanonenboot für Küstenbewachung „Halcyon“ beim Patrouillendienst durch eine deutsche Flottille angegriffen. Nachdem „Halcyon“ den Angriff gemeldet hatte, kamen britische leichte Kreuzer zu Hilfe, vor denen der Feind sich schnell zurückzog. Obwohl die Briten ihm auf dem Rufe nachfolgten, konnten sie die feindliche Flotte vor Anbruch der Nacht nicht zum Kampf zwingen. Ein deutscher Kreuzer der Nachhut streute eine Anzahl Seeminen hinter sich, von denen eine das über Wasser mitfahrende Tauchboot „D5“ zum Sinken brachte.

(W.B.) Großes Hauptquartier, 4. Nov. vormittags. (Antsch.) Unsere Angriffe auf Obern nördlich Roue und östlich Soissons schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts.

Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Eine Trauerbotschaft überrascht uns heute; sie hat aber auch einen Trost in sich: es war nur ein Unfall, der uns den Kreuzer Nord hinweggerafft hat, der Feind hat keinen Anteil daran. Vielleicht steht das bedauerliche Ereignis im Zusammenhang mit dem Auslaufen eines deutschen Geschwaders, das, trotz Minensperre, bis an die englische Küste vorgeedrungen ist und, laut der vorstehenden Meldung, einem englischen Unterseeboot den Untergang bereitet hat. Der englische Küstenstreich, der ob der drohenden Gefahr einer deutschen Landung in so große Aufregung geraten ist, gehört der Gesellschaft Suffolk an und liegt nördlich von London. Es waren diesmal nicht nur Unterseeboote, die den kühnen Vorstoß an die englische Küste unternahmen; ein deutscher Kreuzer hat der englischen Marine den erwünschten Schaden verursacht. Zu einer Zeit, in der die Engländer so viel Aufhebens von der Sperre der Nordsee machen! Wie wird nun die Angst in London freigen und wie werden die über die englische Annahme erbitterten Neutralen heimlich lachen!

Der „Nord“ war keiner unserer wertvollsten und stattlichsten Kreuzer; 1904 erbaut, hatte er etwa 600 Mann Besatzung und eine Wasserverdrängung von 9500 Tonnen. Sein Schwesterstück ist der „Koon“. „Gneisenau“, der nach einer heutigen Meldung mit „Scharnhorst“ und „Münberg“ glücklich in Santiago de Chile eingelaufen ist, ist stattlicher und wertvoller, denn er hat einen Tonnengehalt von 11 600.

Offiziell wird der Name des alten Nord in der deutschen Marine nicht erwähnt! Aus den nachfolgenden Betrachtungen geht hervor, daß Nord's Name hinter Gneisenau nicht zurückstehen braucht.

Der Feldzug in Belgien und Frankreich hat, was die deutsche Führung anlangt, sich so glatt und eindruckend abgespielt, daß man an der einheitlichen, planmäßigen obersten Leitung kaum zweifeln darf. Auch die Führer der einzelnen Heere haben ihre Aufgaben aufs beste erfüllt, und wenn man nach dem bekannten Rückzug des deutschen rechten Flügels in Frankreich an die Möglichkeit gedacht hatte, daß einzelne Truppenführer ihre Aufträge nicht ganz glücklich zur Ausführung gebracht haben könnten, so wurden diese Zweifel hinterher durch Gnadenbeweise des Kaisers, durch Erlasse an die Truppenteile mit erkennbarer Absicht be-

seitigt. Wir können, soweit wir unschau hatten, keinen Anhaltspunkt dafür finden, daß im Hauptquartier sich nicht alles nach einem Willen vollzöge und daß in den acht Heeren, die in Belgien und Frankreich stehen, irgendwelche Eigenmächtigkeit oder Unstimmigkeit sich geltend mache. Die Erkrankung des Generalstabschefs v. Moltke hat bei müßigen Kritikern, die ohne Grundlagen und Sachkenntnis zu urteilen pflegen, einiges Gerede erweckt, das nicht wert ist, widerlegt zu werden, da auch in diesem Falle der Kaiser durch einen außerordentlichen Freundschafsbeweis — er stellte Herrn v. Moltke bekanntlich sein Schloss in Homburg zur Verfügung — alle ängstlichen Betrachtungen zerstreute.

Der Feldzug von 1870/71 war im deutschen Heere unter Moltkes Leitung ebenfalls frei von Mißbilligkeiten der erwählten Art. Zwar ist es keinem Feldherrn in die Hand gegeben, einen vorgefaßten Feldzugsplan in allen Einzelheiten genau zur Ausführung zu bringen; es muß vielmehr immer mit Ereignissen und Zwischenfällen gerechnet werden, die besonders der Feind zu bereiten in der Lage ist und die einen neuen Aufbau der strategischen Entschlüsse bedingen können. Auch der Krieg von 1870/71 bietet Belege hierfür. Lehrreicher aber sind die Erfahrungen aus den Befreiungskriegen vor 100 Jahren. Wir dürfen diese kriegerische Zeit heute mit kritischerem Auge durchmustern, denn kriegstechnische Fragen haben in unseren Tagen ein ganz außerordentliches Interesse erlangt; wieviel mehr fesselt ihre Erörterung, wenn damit die Namen von Männern in Verbindung gebracht werden, die das deutsche Volk mit Stolz zu seinen Großen zählt! Moltke, Nord, Gneisenau, man umschließt sie mit gleicher Liebe und Verehrung; das Ergebnis und die Entwicklung ihrer damaligen Kämpfe erscheinen heute in einer gewissen Verklärung, und doch waren die Beziehungen dieser großen Männer nicht von Spannungen frei, ja sogar handfester Haß hat sie in welthistorischen Tagen öfter heimlich gegeneinander geführt.

Bekannt ist besonders der Gegensatz zwischen Nord und Gneisenau, der gerade heute, wo das Schicksal der gleichnamigen Schiffe der deutschen Marine in aller Munde ist, wohl einige Aufmerksamkeit finden dürfte. In einer eben erschienenen sehr fesselnden psychologischen Studie (Verlag von Mittler und Sohn, Berlin) hat General der Infanterie z. D. v. Juehl auf Grund neuer Untersuchungen diesen Gegensatz erklärt und kritisch beurteilt. Dabei fällt so recht ins Auge, was unsere Zeit vor der damaligen voraus hat: nämlich die einheitliche militärische Schule, während in der Zeit vor 100 und mehr Jahren in den Köpfen mancher Führer von vornherein politische und militärische Gegensätze zusammenstießen.

Nord und Gneisenau waren ihrem ganzen Wesen nach grundverschiedene Menschen:

Nord, 1759 geboren, war bei Beginn der Befreiungskriege nicht allein ein völlig abgeschlossener, fertiger Charakter, sondern auch ein bewährter Führer, der auf tatsächliche, vielfache Erfolge zurückblicken konnte. Eine harte Schule des Lebens hatte ihn geformt, seine militärischen Anschauungen gründeten sich auf Beobachtungen in vielen Erdteilen. Er war als Führer des zerstreuten Heeres und des Dienstes der leichten Infanterie seiner Zeit voraus hervorragend gewesen. Auch als Führer im Gefecht hatte er im Jahre des Schreckens und des Zusammenbruchs der Armee des großen Königs auf dem Rückzuge bei Alzenau und in den Kämpfen bei Lübeck sich vortrefflich bewährt. In den folgenden Jahren mit zahlreichen Beweisen des Vertrauens seines Königs begnadigt, vielfach mit verantwortungsvollen Aufträgen bedacht, hatte er sich 1812 in Rußland, bevor es zum endgültigen Bruch mit Napoleon kam, als Führer des preussischen Divisionskorps dessen volle Aufrechterhaltung erwirkt. Napoleon bot ihm den Marschallstab mit 20 000 Franken lebenslänglicher Jahresrente an. Am Tage von Tauraggen war er der Mann der Tat gewesen, hatte im Frühjahr 1813 überall mit Ehem im Feuer gestanden. Das Leben hatte den von Natur verschlossenen, peinlich rechtschinn, aber harten, fast hinsternen Mann streng, wo es sein mußte, bis zur Härte streng gemacht, sein an sich kritischer Verstand ihm eine Neigung zum Besinnungs geben. Erst nach längerer Bekanntheit gab er sich freier und zeigte, daß unter der äußeren Härte ein warmes, teilnehmendes Herz schlief. Im gewöhnlichen Verkehr aber ging durch sein Wesen ein kalt sinner, scheinbar mürrischer Zug, der anders geartete Naturen abließ.

Dagegen Gneisenau:

Am Lebensalter nur ein Jahr jünger als Nord, hatte er bis zum Kapitän sein Leben in kleinen Garnisonen, in dem Einzelnen des damaligen ideenreichen Dienstes verbracht, als das Schreckensjahr 1806 anbrach. Bei Jena war er vorübergehend im Stabe des Heereskommandanten und durch einen Zufall der Kapitulation von Prenzlau entgangen. Die Befreiung von Koberger sah ihn als dessen unvergessenen, heftigsten Kommandanten. Inmitten war diese Verteidigung, so ruhmvoll sie für die Preußen und ihn selbst war, doch nur eine Einzelthat. In der Reorganisationskommission hatte Gneisenau als Chef Scharnhorst eine wichtige Rolle gespielt, aber das war in den Augen namentlich derer, die seinen fortgeschrittenen militärischen Standpunkt nicht teilten — und sie waren sehr zahlreich —, doch alles mehr Theorie oder Organisationsarbeit. Auch seine längeren Reisen, sein Aufenthalt in England hatten ihn militärisch nicht fördern können. Auf den Gefechtsfeldern und in der Praxis hatte noch niemand, namentlich Nord nicht, ihn kennen oder gar schätzen gelernt. Als er 1813 bei Beginn des Herbstfeldzuges als Chef des Generalstabes zur Schlesischen Armee trat, schrieb er an den König Friedrich Wilhelm: „So sehr ich mich durch einen solchen Beweis des königlichen Vertrauens zur lebhaftesten Dankbarkeit beunruhigt fühle, so gebietet mir doch meine Pflicht, Ew. Majestät Majestät un-erhöhten zu sagen, daß ich die für diesen Posten erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht besitze. Unter der Oberleitung

des Generalmajors Scharnhorst und bei der Unterstützung ein-sichtsvoller Freunde konnte ich wohl einigermaßen dem General-quartiermeisterposten eines kleinen Armeekorps vorstehen, aber die höchst wichtigen Geschäfte eines Generalquartiermeisters für eine große Armee und in einem so hochwichtigen Moment zu übernehmen, dafür fühle ich meine Kräfte unzureichend.“ Das waren keine Redensarten, keine scheinbare Bescheidenheit, die den Widerspruch hervorufen sollten, sondern innere Überzeugung. Langeron, dessen Urteil über Nord oben angeführt ist, sagt über Gneisenau: „Der Chef des Generalstabes Gneisenau ist ein unter-richteter, tapferer Soldat, ein ausgezeichnete General. Seine Studien und die aus den Kriegen der Französischen Revolution abgeleiteten Erfahrungen hatten ihn gelehrt, daß man die ver-schiedenen taktischen Grundfälle anzuwenden mußte, weil sie 22 Jahre lang alte Niederlagen der Heinde Frankreichs verursacht hatten. Er hatte begriffen, daß man Napoleons System der Kriegführung annehmen, ihn durch große Operationen in derselben Weise in Erfahrung setzen mußte, wie er durch seine Bewegungen Europa überdeckt habe. Aber wenn ich auch den Talenten des Generals Gneisenau alle Gerichtigkeit widerfahren lasse, kann ich daselbst das Lob seinem Charakter nicht spenden. Sein Hochmut, seine Eigenliebe dulden nicht den leichten Widerspruch; selbstkritisch, hart, aufbrausend, grob und derb in einem Maße, wie es selbst bei einem Deutschen ungewöhnlich ist, wird er allgemein geliebt und mußte es sein.“

Gneisenau war mit Vosen und vor allem mit Scharnhorst einer der leidenschaftlichsten Vertreter der Steinischen Reformen. Nord aber schrieb am 21. September 1808: „Der Mann (Stein) ist zu unserem Unglück in England ge-wesen und hat von dort seine Staatsweisheit hergeholt; und nun sollen die in Jahrhunderten begründeten Institutionen des auf Seemacht, Handel und Fabrikwesen beruhenden reichen Großbritanniens unserem armen, adertantreibenden Preußen angewöhnt werden.“

Nords Standpunkt war, die Geschichte hat es bewiesen, unhaltbar, aber er hat, so urteilt v. Juehl, den von Gneisenau im Jahre 1811 in einer Denkschrift vertretenen Ge-danken eines Volkskrieges gegen die fremden Bedrücker mit guten Gründen von der Hand gewiesen. „Was der Aus-gang Preußens gewesen wäre, wenn man schon 1811 den Volkskrieg in Preußen nach Gneisenaus Vorschlägen versucht hätte, ist unsäuer zu erkennen.“

Wir können nicht allen Einzelheiten hier folgen, in denen General v. Juehl an der Hand der Ereignisse des Herbstfeldzuges von 1813 die mancherlei Mißbilligkeiten zwischen Gneisenau auf der einen und Nord auf der an-deren Seite auf deren grundverschiedenes Wesen zurück-führt: bei Nord starrtes Festhalten an überlieferten An-schauungen, auch wo es sich um Ueberlebtes, die freiere Entwicklung des Staates heunende Einrichtungen han-delte, bei Gneisenau himmelstürmender Optimismus, der öfter die verderblichsten Folgen hätte haben können.

Nords Charakter kommt in der Studie Juehls, der zwar erklärt, nicht allgemein feststellen zu wollen, welchen von den beiden berühmten Generalen die größte Schuld treffe, entschieden besser weg als der Gneisenaus. Blücher überließ seinem Generalstabschef volle Selbstständigkeit. Am 25. August kam es zum ersten verhängnisvollen Zusamen-stoß. Nach den von Delbrück benutzten Quellen hätten Blücher und Gneisenau mit den Offizieren des Stabes in Jauer bei Tisch gesessen,

„als sich plötzlich die Tür öffnete und Nord hereintrat. Gneisenau sah, daß es eine Scene geben würde, wobei die Gegenwart der fremden Offiziere nicht erwünscht sein konnte. Er stand auf, ging Nord entgegen und führte ihn in ein kleines Seitengemach, wohin ihnen Blücher unmittelbar folgte. Hier erhob Nord seine Ver-mahre über die unerhörten Forderungen, über den Mangel an Ver-pflegung und schloß mit der Versicherung, daß die ganze Armee sich auflöse und er deshalb nicht länger verantwortlich könne, daß er dem Könige seinen Bericht darüber machen werde. Zwei Tage Ruhe seien der Armee durchaus nötig. Gneisenau, obwohl er nur Generalmajor und Nord Generalleutnant war, übernahm die Antwort, rekapitulierte ihm kurz, was geschehen und warum es geschehen sei, und daß man bei jenem einen Widerstand und einen Sturzpunkt finde, der nicht selten an Ungehörigem freiste, dann machte er die Tür auf und fragte: „Haben Ewre Erzellenz noch was zu befehlen?“, worauf Nord mit einer kalten Verbeugung gegen Blücher abging.“

Wenn, so bemerkt dazu v. Juehl, diese Schilderung Del-brücks wirklich authentisch ist, so begreift man die nachdrück-vollen Reide und Zurückhaltung Nords kaum und ist erstaunt, daß er nicht nach den ersten Worten Gneisenaus diesem ge-sagt hat: „Herr General, ich habe mit Ihnen gar nichts zu verhandeln. Sie sind der Chef des Generalstabes v. Blücher, aber nicht mein Vorgesehter, diesem wünsche ich meine Mel-dung zu machen, nicht Ihnen.“ — Daß sich vor Gneisenau erlaubt hätte, den Generalleutnant v. Nord durch dessen der Tür hinauszumweisen, klingt ganz unwahrscheinlich. Sollte es doch der Fall gewesen sein, so wäre es eine be-dauerliche Entgleisung Gneisenaus, die auf seine militärische Erziehung und seine Bildung sein günstiges Licht wärf. Auch in der Sache pflichtet v. Juehl dem Standpunkte Nords bei: „Die Schlacht an der Katzbach wurde nicht gewonnen, weil man diese Hin- und Herzüge vorgenommen hatte, son-bern trotz der Mißgriffe in den Tagen vorher, namentlich aber, weil die Einzelanordnungen des Oberkommandos für das Korps Nord nicht zur Ausführung kamen.“

Nords Verdienste um den Sieg an der Katzbach wur-den in Gneisenaus amtlichem Bericht nicht gewürdigt. Nords Name wurde überhaupt nicht erwähnt. Auch die An-ordnungen zur Verfolgung, die von Gneisenau ausgingen, wurden nach der Ansicht Juehls den tatsächlichen Verhält-

nissen, in denen das Nordische Nord sich befindet, nicht gerecht, und die hinterher folgenden schriftlichen Auseinandersetzungen werden auf Gneisenau kein günstiges Licht. Dem Befehl von Bartenburg gingen gleichfalls impraktische Anordnungen des Oberkommandos voraus, und auch hier ist der Bericht an den König, der von Gneisenau abgefasst war, den Verdiensten Nord's in keiner Weise gerecht geworden.

Immer handelte es sich darum, daß Befehle zur Befolgung des Feindes ausgegeben wurden, die nicht in Uebereinstimmung standen mit den tatsächlichen Schwierigkeiten, die Nord's geübtes Auge scharf erkannte. So war es nach der Schlacht bei Leipzig, wo das Korps Vortant sich in Sicherheit bringen konnte, so war es ferner bei der Fortsetzung des Feldzuges über den Rhein. Nord wollte sein Korps nicht übermüden, es vielmehr schlagfertig erhalten. Blücher und Gneisenau ordneten in ihrem guten Eifer manche gezielte Marsche an.

In den kritischen Kriegstagen, nach dem Siege Nord's und Kleins über Marmon, kam es zu der bekannten Katastrophe. Als Blücher erkrankt darniederlag, schenkte Gneisenau offenbar die Verantwortung, den Sieg durch eine tatkräftige Verfolgung auszuweiten zu lassen. Nord, der zudem die Fürsorge für sein Korps durch das Oberkommando vernachlässigt glaubte, verließ die Armee. Die Blücher's verächtlichen Schreien den grimmigen Alten beschwichtigte, so daß er seinen Posten wieder einnahm, ist allgemein bekannt.

Auch der siegreiche Krieg unserer Vorfahren hat Zeit, Ruhe und Geduld gefordert, und wir sehen, daß auch in der Stellung leitender Persönlichkeiten mancher Keim zu schädlichen Hemmungen gelegen hat. Wäre das Kriegsglück der deutschen Sache nicht hold gewesen, so würde vielleicht die Selbsterhaltung der Nation weniger ungetrübt sein. Und doch sind Nord sowohl wie Gneisenau mit Recht allen Deutschen hohe, verehrungswürdige Gestalten. Für jeden von beiden gilt das schöne Goethe'sche Wort: Was Mittelwelt sonst an ihm beklagt, getadelt, es hat's der Tod, es hat's die Zeit gelehrt. Der Blick in die Gegenwart aber gibt uns Gewissheit, daß Besorgnisse der damaligen Zeit in uns ferneren bevorstehenden Tagen nicht gehegt zu werden brauchen. Die Politik scheidet nicht mehr die Geister in unserer Offizierskorps, eine Unspaltigkeit grundsätzlicher taktischer Auffassungen ist ebenfalls ausgeschlossen. Beide Reden-gestalten aus der Vorzeit aber erscheinen uns heute als Vorbilder und Mahner zugleich. Namentlich der eiserne Nord als Beredeter deutscher Gründlichkeit und vorsichtiger Abwägung mühte und heute vordringen, wenn uns die Erfolge in Flandern und an der Aisne nicht schnell genug zu blähen scheinen. Wir zurückgebliebenen können uns schwer ein Bild davon machen, wie fähig und verwickelt in den Einzelheiten, die großen Kriegsaufgaben in Feindesland zu lösen sind, und unsere Parole kann nur lauten: Gehuld, Zuerst, Vertrauen in die Fähigkeit der obersten Führer!

Unser ostasiatisches Geschwader in Chile angekommen.

Santiago de Chile, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Märker“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

Die tapfere Verteidigung von Tjingtau.

(W. B.) London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Presse-meldungen aus Canton berichten, daß das deutsche Artilleriegeschwader planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtet hat und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinaus-schiebt. Das gesamte Meeres hinter Tjingtau ist mit Minen über-sät, die elektrisch geleitet werden.

Die japanische Gesandtschaft in Haag gibt folgende Darstellung des japanischen Generalstabs bekannt: Nachdem schwere Schiffe aufgestellt worden waren, begann am 31. Oktober, dem Tag, der zur Feier des kaiserlichen Geburtstages bestimmt worden ist, die gesamte Artillerie bei Tagesanbruch mit der Beschließung Tjingtaus. Die japanischen Kriegsschiffe ver-schütteten ihr Feuer auf die feindliche Flotte. Das östliche Fort „Jin“ und das Fort „Jin-shan“, die den rechten deut-schen Flügel deckten, wurden bald zerstört, und in der Stadt Tjingtau sah man die an die Schiffswerft grenzenden Stadtteile und Docks in Flammen stehen. Die Deutschen erwiderten das Feuer.

Die „Emden“.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Morning Post“ meldet aus Liverpool vom 1. November, daß die Be-hauptung unrichtig ist, daß die „Emden“ unter japanischer Flagge in dem Hafen von Penang eingefahren sei. Sie habe vielmehr den Ueberfall mit dem Unternehmungs-geist und Schneid ausgeführt, die sie bei den früheren Taten bewiesen hat.

Erneute Beschließung von Reims.

Paris, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: Die Deutschen begannen am Sonntag und Montag auf neue, Reims beitzu beschießen.

Der amtliche französische Bericht.

(W. B.) Paris, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Das amtliche Comunique von 3 Uhr nachmittags besagt: Auf unserem linken Flügel scheint der Feind das linke Her-Mer-Armee-Marsch-Divisionen ähnlich preisgegeben zu haben. Die auf den Champs im überfluteten Gebiet vorgeschobenen Rekognos-zierungsabteilungen benutzten die Eingänge der Her ohne große Schwierigkeiten. Südlich Dünkirchen und gegen Obelweil sind unsere Vorkämpfer besonders bemerkbar gewesen. In der Gegend nördlich der Vos wurde trotz der von den Deutschen mit beträchtlichen Kräften ausgeführten Angriffe unsere Front überall gehalten oder vor Tagesende wieder hergestellt. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Vorstadt von Arras gegen Rhons und Quenoy-Santerre scheiterten. Im Zentrum in der Aisne-Gegend, im Walde der Aigle, versammelten wir einige Fort-schritte. Dörflich Baully mußten diejenigen unserer Streitkräfte, die sich auf den Höhen der Hochebene nördlich der Dörfer Chabonne und Supel festgehalten, laut den letzten Nachrichten sich auf das Tal weiter östlich zurückziehen. Wir behaupteten unsere Stellungen oberhalb Bourges und Comin auf dem rechten Flügel.

Eine heftige Kanonade fand während des Tages zwischen Reims und der Maas, ebenso auf der Route de Reims statt. Neue An-forderungen der Deutschen im Argonne-Walde wurden verhindert. Wir sind fortzufahren, Fortschritte zu machen nördlich von Pont-a-Mousson. Auf unserem rechten Flügel gab es einige un-seren Wesen günstige Detailkämpfe längs der Seille.

50 000 Mann englische Verluste.

London, 31. Okt. Die „Daily News“ bringt heute die Nachricht, daß bis jetzt 50 000 Engländer außer Ge-fecht gesetzt worden sind. Angesichts der verhältnismäßig niedrigen Ziffer des englischen Expeditionskorps ist die Ver-lustziffer enorm hoch.

Zum Leutnant befördert.

Berlin, 3. Nov. Bizefeldwebel Scherbed im In-fanterieregiment Nr. 16 ist zum Leutnant befördert wor-den. Dies ist der erste Fall im gegenwärtigen Feldzug, daß ein aktiver Unteroffizier wegen Tapferkeit vor dem Feinde, nachdem er bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse aus-gezeichnet war, zum aktiven Offizier befördert worden ist.

Die Schweiz und der spätere Völkerrfrieden.

Zürich, 3. Nov. Die sozialdemokratische Fraktion des schweizer Nationalrats hat dem Bundespräsidenten den Wunsch aller sozialdemokratischen parlamentarischen Frak-tionen der neutralen Staaten übermittelt, der Bundesrat möge eine Verständigung der letzteren anbahnen, um bei den Regierungen der kriegsführenden Staaten den Friedens-schluss, eventuell einen Waffenstillstand, zu erwirken. Der Bundespräsident erklärte sich mit der Richtung dieser An-regung einverstanden.

Die Kämpfe vor den Dardanellen und an der ägyptischen Grenze.

Berlin, 5. Nov. Ueber die Beschließung der Darba-nellen durch die englische Flotte berichtet das „Berl. Ta-gebl.“ aus Konstantinopel: Das Bombardement der Dar-danellenforts ist nach einem gestern abend ausgege-benen Bericht von einem der Forts erwidert wor-den. Auf einem englischen Panzerkreuzer, der von meh-teren Geschossen getroffen wurde, brach ein Brand aus, mo-rauf die Flotte außer Sichtweite verschwand. Weiter wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Konstantinopel berichtet: Die Engländer ziehen sich von der ägyptischen Grenze am Suezkanal zurück, wobei sie alle Vorposten auf ihrem Weg niederbrennen. Die Russen haben begonnen, die Kaukasusgrenzen zu befestigen. Im englischen Konsulat in Bagdad hat die türkische Behörde große Mengen Munition und Martingewehre beschlagnahmt. Eine Anzahl sol-cher Rüstungen wurde von den Engländern im Euphrat versteckt, trotzdem ist alles in brauchbarem Zustand.

Aus Konstantinopel wird dem „Berl. Vol.-Anz.“ berich-tet: Pariser Meldungen zufolge zielt der türkische Kriegs-plan auf einen Angriff gegen den Suezkanal über Akaba und Gaza und gleichzeitige Minenperierung bis zur Sinai-halbinsel hin.

Einem Telegramm aus Rhodus zufolge befestigen die Türken unter deutscher Leitung die Städte an der Küste Kleasiens und ziehen dort große Truppenmassen zusammen.

(W. B.) London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) „Exchange Telegraph“ meldet aus Kairo: Es verlautet gerüch-tsweise, daß die Türken 100 000 Kamelen an der Grenze sam-melten, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu be-nutzen. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um einen An-griff zu erwidern, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen.

(W. B.) Konstantinopel, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Nach amtlichen Meldungen aus Bagdad haben die Behörden dort eine Liste mit Waffen beschlagnahmt, die aus dem englischen Kon-sulat herüber. Man hat versucht, die Liste in den Tigris zu werfen. Mit 10 anderen Listen, die alle für die englische Armee bestimmte Waffen und Munition enthielten, war dieses bereits geschehen. Sie wurden aus dem Fluß herausgezogen. Die Blät-ter weisen darauf hin, daß diese Aufhebung von aus dem eng-lischen Konsulat kommenden Waffen einen neuerlichen Be-weis für gewisse Pläne bilde, die England gegen die Türken ge-nähert hat. Der „Tamar“ heißt fest, daß England mit Waf-fen und Geld in Bagdad, Bassora und selbst in Konstantinopel intrigiert habe. Wir erinnern, sagt das Blatt, an jenes Verbrechen, das vor anderthalb Jahren in Konstantinopel begangen wurde. Wir wissen, wo es vorbereitet worden ist. — Der „Tamar“ scheint damit auf die Einordnung Mahmud Scheifet Paschas anzuweisen.

Die Beschließung von Noworossijel und Sebastopol.

Amsterdam, 4. Nov. (Etr. Press.) Aus London wird gemeldet: Aus Sebastopol wird der „Times“ berich-tet, daß bei dem Bombardement durch die Deutschen (die „Times“ spricht nicht von den Türken, sondern nur von Deutschen, D. B.), 116 Granaten in die Stadt geworfen wurden. Ein türkischer Kreuzer konnte von der Stadt aus gut beobachtet werden und befand sich nur eine englische Meile vom Hafen entfernt, als er das Feuer eröffnete, zum Zwecke der Zerstörung des Eisenbahntunnels. Der her-schende Nebel erleichterte die Annäherung des Feindes. Die Hafenbatterien beantworteten das Feuer, und die drahtlose Station von Sebastopol fing ein Telegramm nach Konstantinopel auf, worin der Kommandant des feindlichen Kreuzers meldet, daß sein Schiff beschädigt sei und daß er nach Konstantinopel zurückkehren müsse, um die nötigen Reparaturen ausführen zu lassen.

(W. B.) London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Der englische Bizekonsul in Noworossijel meldet, daß zwei tür-kische Kreuzer am 30. Oktober den Hafen bombardierten. Der englische Dampfer „Fridrika“ wurde in Brand geschossen. Auch Wagnfabriken und Strumpfwirkerien gerieten in Brand. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf vier Millionen.

England vorläufig noch Herr in Ägypten.

(W. B.) Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie haben den Unkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kiamil Pascha, zum Generalgouverneur ernannt und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkomman-danten.

England herrscht vorläufig — und auch nur auf dem Papier — noch in Ägypten, wie lange noch, werden die Tür-ken dazutun haben.

Türken und Italiener.

(W. B.) Konstantinopel, 4. Nov. (Nichtamtlich.) „Tanin“ betont in seinem heutigen Leitartikel die Bedeutung der Freundschaft Italiens für die Türkei und ver-sichert, solange Italien seinen Verbündeten treu bleibe, könne es auf die Freundschaft der Türkei rechen-en. Die gegenwärtigen Umstände böten Italien die Ge-legenheit, sich gut mit der muslimannischen Welt zu stellen und so zu beweisen, daß die einzige zivilisierte Macht, die mit dem Islam in Berührung stehe, Italien sei. Hiermit spielt das Blatt offenbar auf die Stellung Italiens in Tripolis an.

Zur türkischen Kabinettsänderung.

Konstantinopel, 3. Nov. Der zurücktretende Mi-nister Mahmud Pascha wünscht ein Armeekommando zu erhalten. Die Aenderung im Kabinett dürfte dieses im natio-nalen Sinne.

Erfolge der Oesterreicher.

(W. B.) Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: Die Bewegungen unserer Truppen in Rus-sisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gefolgt. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen an der Tisza 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich heute bei Bodzha südlich von Sambor über 200, heute früh bei Jaros-lan 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

(W. B.) Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In weiterer Vor-rückung ziehen unsere Truppen südlich und südwestlich So-boc neuerdings auf den Feind. Ein sofort fortgesetz-ter Angriff schreitet günstig fort. Während bei den Kämp-fen auf der Romania insgesamt 58 Offiziere und 647 Mann gefangen genommen, 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, zwei Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial er-beutet wurden, wurden den Rumänen über 1000 Stüd Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

(W. B.) Osnabrück, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die bei Rautzow nördlich von Rautzow bei Kottarmid geschlagenen russischen Abteilungen zogen sich gegen Sniatyn zurück. Sie versuchten sich dort zu vereinigen, was jedoch misslang. Die Verluste der Russen sind sehr bedeutend. Sniatyn ist von uns wieder besetzt. Vor Czernowitz bleiben die Russen ruhig.

Antivari von österreichischen Fliegern beschossen.

Berlin, 4. Nov. (Etr. Press.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Die aus Schari gemeldet wird, ist Antivari gestern von drei österreichisch-ungarischen Fliegern bom-bardiert worden. Durch die Bomben wurde das Gebäude der Antivari-Gesellschaft zerstört und die Roste beschädigt.

Ein Pogrom in Lemberg.

Wien, 3. Nov. (Etr. Press.) Das „Acht-Uhr-Blatt“ meldet: Aus Warschau hier eingetroffene Reisende wissen von großen Pogroms zu berichten, die in den letzten Tagen in Lemberg stattgefunden haben sollen. Danach wurden 50 angesehene jüdische Bürger von russischen Soldaten ermordet und viele andere schwer verwundet. Der politische radikale Reichstagsabgeord-nete Breiter wurde, als er einzuschreiten versuchte, verhaftet und soll nach Omsk in Sibirien verschickt worden sein.

Der Nordsee-Erlass der englischen Admiralität.

Die in England erlassene Bestimmung über die teil-weise Abkürzung der Nordsee hat folgenden Wortlaut:

Bergangene Woche haben die Deutschen auf offener See und ohne jede Ordnung auf die wichtigsten Schiffe von Amerika nach Liverpool über die Nordsee hinaus Minen gelegt. Die Handels-schiffe sind schon dadurch zerstört worden, Menschenleben dabei verloren worden. Der Dampfer „Olympic“ von der White Star-Linie ist durch einen glücklichen Unfall einem Unfall entgangen. Hätten englische Kreuzer nicht gewartet, so wäre noch mehr englische und neutrale Kaufschiffe und Personenschiffe vernichtet worden. Diese Minen können nicht durch ein deutsches Kriegsschiff gelegt worden sein, sie sind durch ein Handels-schiff gelegt worden, das unter neutraler Flagge segelte und tat, als ob es friedliche Handelswege verfolgte; es hat unter voller Ausnutzung der Vorteile der Unantastbarkeit, welche die neutralen Handelschiffe genießen, in rücksichtsloser und ra-dikaler Weise das Leben aller Seefahrer in Gefahr gebracht, ohne darauf zu achten, ob es sich um Freunde oder Feinde handelte, ob sie einen bürgerlichen oder militärischen Charakter haben. Das Legen von Minen unter neutraler Flagge, das Unternehmen von Gründungen mit den Fischereidampfern, Lazaretttschiffen und neutralen Frachtschiffen er-weisen sich als das gewöhnliche Kennzeichen der deutschen Krieg-führung zur See. Unter diesen Umständen, in Erwägung der bedeutenden Interessen, die der englischen Marine anvertraut sind, sowie der Sicherheit des friedlichen Handels auf offener See und der Handhabung des Handelsverkehrs zwischen neutralen Ländern innerhalb der Grenzen des internationalen Rechts, erachtet die Admiralität es für notwendig, Ausnahmemaß-regeln zu treffen im Hinblick auf die neuen Verhältnisse, unter denen der Krieg geführt wird. Sie macht daher bekannt, daß die ganze Nordsee als ein militärisches Gebiet zu betrachten ist. Innerhalb dieses Gebietes werden Kaufschiffe aller Länder, Fischereischiffe und alle sonstigen Schiffe ernstlich Gefahren wegen der Minen ausgesetzt sein, die ausgesetzt werden können, sowie wegen der Kriegsschiffe, die Tag und Nacht auf nach verdächtigen Fahrzeugen suchen. Alle Kaufschiffe und Fischereischiffe werden hierdurch vor den Gefahren gewarnt, die sie in diesem Gebiet lauern, außer wenn sie sich streng an die Meinung der Admiralität halten.

Es folgen dann die schon gemeldeten Weisungen selbst, welche die Umschreibung des gepeirten Raumes sowie die Verhaltensmaßregeln enthalten mit dem Zusatz: „Alle Ab-weichungen können Gefahr und Rot bringen, auch wenn es sich nur um wenige Meilen von dem angegebenen Kurs han-delt.“ Die „Neue Norddeutsche Courant“ vernimmt zu dieser Bestimmung im Gegenstand zu der gemeldeten ver-mitteltischen Auffassung ihres Londoner Berichterkatters, daß die Maßnahmen der Admiralität im ganzen keinen Einfluss auf die Schifffahrt zwischen der englischen Ostküste und den niederländischen Häfen ausüben würden, sie be-zögen sich lediglich auf die Gewässer zwischen Norwegen und Schottland, der niederländische Handelsverkehr werde da-durch wenig gestört werden.

(W. B.) Kopenhagen, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Zur Sper-rung der Nordsee schreibt das Regierungsblatt „Poli-tiken“: Keine Maßregel in diesem Kriege berührt Dänemark so unmittelbar wie diese, die für die dänische Schifffahrt tief ein-greifende Folgen haben wird, die für den Augenblick noch nicht zu übersehen sind. Nach Witterungsbedingungen hat die größte Schif-fahrtsgesellschaft Dänemarks „Forende Dampskibsselskab“ vor-läufig alle Fahrten nach England eingestellt.

(W. B.) Kristiania, 4. Nov. (Nichtamtlich.) „Morgen-bladet“ schreibt über die durch England angeordnete Nordsee-per-rung: Heute ist die Meldung eingetroffen, England habe die Nordsee von Island bis Schottland gesperrt. Ein Kommentar ist überflüssig. Es ist dieses ein unerhörter Uebergriff gegen das internationale Völkerrecht und eine Rücksichts-losigkeit gegenüber den neutralen Mächten, die ausfallend ist und in die Augen springt. Der Schaden scheint in dem sonder-baren Widerstand zu liegen, den Dänemark, die Engländer da-durch erreicht. Wir erfahren, daß die englische Regierung den interessierten Ländern nichts mitgeteilt hat und nicht untersucht, wie die Sperrung von der Regierung ausgeht, welche, deren vitalste Interessen sie berührt. Wir fragen, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen wäre, an welchem ein gemeinsames Austreten der neutralen Mächte angebracht wäre. Auf die Stimme der kleinen Länder hört niemand, Amerika ist auch neutral. Der Neutralitätsbegriff ist

Hier nicht mehr, wenn jeder Uebergriff der Kriegsführenden Großmacht schmerzhaft gebühret wird. Die erste Wirkung ist, daß die Kriegsverlängerung sich erhöht.

Die Neutralität Spaniens.

Madrid, 4. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Während des letzten Ministerrates erklärte Ministerpräsident Dato, die Regierung werde die Neutralität Spaniens vor dem Parlament bestätigen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 5. November 1914.

Der Gießener Landsturm in Feindesland.

Der Landsturm, der Landsturm! Das heillosende Feuer jugendlichen Uebermuthes ist ausgebrochen, aber nicht um in schwelende Asche zu zerfallen. Die nachhaltige Mut, die hier entsündet ward, ist warm und treu wie die des heimischen Herdes, der sie entnommen ward. Und sie ist nicht nur zum Kasterlochen gut. Auch der oberflächliche Landsturm wird das zu beweisen wissen. Bisher ist es ihm freilich nicht vergönnt gewesen, kriegerische Vorkämpfer zu spielen. Aber das moderne Vorkämpfer ist nicht nur das Auge in Auge mit dem Feind, sondern entfaltet sich auf verschiedenartigen Schauplätzen, daß soldatischer Tüchtigkeit ein weites Feld der Betätigung geboten ist.

Nun sind schon Wochen vergangen, seit die Abtheilungsträger die Trümmern der Stadt und der Provinz auf ihrem Marsch zum Bahnhofe beileiteten. Frohgemut tönte als Echo der mageren Worte das Lied von der Heimat zurück, als sich der närrische Zug in Bewegung setzte, dem Feinde entgegen, zum Rhein, über'n Rhein. Der Feind steht ja dank den Erfolgen unserer Armeen und der erst jüngst bewiesenen Schneidigkeit unserer Jünglingschaft weit ab von den grünen Fluren des deutschen aller Ströme. So konnte die Reise gleich auf eine Entfernung angelegt werden, deren Bewältigung für einen Militärsatz mehrtägige Arbeit wäre.

Durch Deutschland ging der Zug, durchs Land der durch Englands Hagard und Gewissenslosigkeit ins Verderben gelockten Slawen und Wallonen, wo sich auch die ersten Spuren der überstandenen Schrecken zeigten: durch Granatfeuer abgedeckte und ausgebrannte Wohnhäuser, verlassene Lagerstätten, abgeholzte Bahndämme, auch hin und wieder ein langgestrecktes Grab mit einem künftigen Holzstern. Mit furchtbarem Eindringlichkeit aber predigten die traurigen Trümmer des verblenden Löwen von der Noth nach Kriegesende, die heimathliche Ueberfall auf brave Soldaten folgt. Die überlebenden Bewohner, die die überall angedrängten dreißigjährigen Warnungen vor Ueberfällen auch auf die deutsche Truppenabtheilungen nicht so schändlich mißachtet hatten, waren von dem Orte des Grauens erschüttert, und mit einigen Straßenhändler trieben sich auf dem Platz vor dem Bahnhofe umher, von dem ein bronzener der Weier melancholisch ertönte. Doch die Zeit drängte, und so war es nicht möglich, auch in die entferntesten und besser erhaltenen Stadtheile einen Blick zu tun. Nicht Belgien sollte dem Landsturmabtheilungen Unterhalt bieten, als Standort war vielmehr eine der nordfranzösischen Städte ausersehen, und so überschritt denn der Zug eines schönen Mittags die französische Grenze. Donnernd pflanzte sich das dreifache Hurra auf S. M. den Kaiser von Wagen zu Wagen vor und schmetternd fiel die Bataillonsmusik mit der Volksymne ein.

„O Frankreich, o Frankreich, wie wird es dir ergehen, wenn du, wenn du den Landsturm nicht siehst!“ So hat es Gießen so manchen liebe Mal in seinen Gassen und auf seinen in Uebungs- und fahrenden Straßen klingen und singen hören. Nun war aus der begeisterten Erwartung kriegerischer Ernst geworden. Aber bisher zeigte er noch kein blutiges Gesicht. Wohl traten verstärkte Vorkehrungsregeln ins Leben, da feindliche Flieger bis vor noch gar nicht zu langer Zeit vertrieben hatten, den Verkehr auf den deutschen Eisenbahnlinien zu stören und zu schädigen. Doch der häufige, angereicherter Aufenthalt des Zuges auf offener Straße wie in der Nähe von Ortschaften löste nicht die festschwingende Kriegesfurcht herbei; vielmehr war die erste Berührung von Landstürmern und der halb jugendlich, halb neugierig erscheinenden Bevölkerung von französischen Weibern und Mädchen, Frauen und Mädchen nahmen gern von dem reichlich vorhandenen Brot in Empfang und trugen dafür in dem heißen Tag doppelt erquickendes Brunnwasser herbei. Zerschlagen drängten sich kleine Buben und Mädchen mit offener Hand an die Wagen heran, und die Erinnerung an ein ähnliches hebes Weien daheim löste manche kleine Gabe hervor. Kurz, hier schwebte der mordende Völkch, und wenn der Zug weiterfuhr, vor des Wunders und Ueberwunders kein Ende.

Doch die Stunden wichen, Haltpunkt reichte sich an Haltpunkt, und auf die stürmisch beleuchteten Abtheile senkte sich ein unruhiger Schlummer, der erst neuem Mordetrot und hitzigem Gedränge um Kaffee und Kaffeebohnen wich. Endlich hob sich aus waldigen Hügeln der trotz seiner Turmlosigkeit machtvollste Bau der Stadtstraße von O., als vorläufiges Endziel der Fahrt freundlich begrüßt. Aber ach, der Soldat denkt, und die Eisenbahn-Inspiration lenkt. Ueber die Verwendung des Landsturmabtheilungen war anderweit verfügt worden, und so mußte der Zug wieder befehligen werden, freilich nicht zur Fahrt auf Paris zu, sondern die eben zurückgelegte Strecke wieder zurück.

Doch alles nimmt einmal ein Ende, auch ein kriegsmäßiger Transporttransport, und abends um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr konnte dem Bataillon das Hornsignal zum Aussteigen gegeben werden. Durch die Anwesenheit, von der Zivilbevölkerung infolge eines strengen Kommandanturbefehls völlig geräumten Straßen der Stadt marschierte Kompanie auf Kompanie, um auf irgend einem größeren Platz Halt zu machen und die Einquartierung abzuwarten. Stunden vergingen, während deren es sich die müde Mannschaft auf den kalten Steinbänken aller Häuser nach Möglichkeit bequem zu machen suchte. Endlich um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr war in der Kaserne eines französischen Infanterie-Regiments, einem ehemaligen Priesterseminar, ein Aul gefunden, in dessen Räumlichkeiten sich die einzelnen Gruppen häuslich einzurichten suchten. Aber man durfte keine Ansprüche nicht allzu hoch schrauben, und weils die brettebene Rückwand eines umgekehrten Schranke als Matratze und Unterbett, den Kuffad als Kopfkissen und den Mantel als Decke und Koller fand, wies sich schon glücklich, wenn auch nur leise, um nicht den Reiz der Götter auf sich herabzurufen.

Am flammenden Holzkof auf dem weiten Hofe fand sich beim Morgenanbruch alles frohlich wieder zusammen, und als der braune Trant aus Koblenzland erst in den Kochgeschirren verlosend dampfte, war überall der ein wenig milderfarbte Dunst wieder aufgefunden und mit ihm die Lust, den ersten Auszug ins Unbekannte zu wagen. Bessen Brustbeutchen noch einen kleinen Aderlaß vertragen konnte, sagte die günstige Gelegenheit beim Schopfe, dem aus Hand und Band gebrachten Wagen ein gehöriges Mittagessen samt einem Schoppen Roten zuzuführen und französische Typen zu studieren. Eine Verhinderung, die auch an den folgenden Tagen offenbar genügend Weise entwickelte, denn G. sah manche von Nutzen mitgebrachte Markt den Weg ins Prominenten haben, als habe sie nie eine andere Bestimmung gekannt. Doch auch die kleinen Ausfallsartenverkäufer auf den Gassen machten glänzende Geschäfte, um so glänzendere, als sie den Wertunterschied von Wein und Centime ganz und gar nicht begreifen wollten und die einen, wie die anderen in ihre schmutzige Tasche gleiten ließen.

Ja, Frankreich kann sich über den Landsturm nicht beklagen und tut es auch nicht. Es wird die „Blauen“ in besserem Andenken behalten als die „Grauen“, die es als „Teufel“ fürchtete und verabscheute, verständnislos — echt gallisch — für die Lasten, daß der Unterschied in der Haltung der deutschen Truppen allein in dem seit Beginn der Feindseligkeiten veränderten Benehmen der „Grauen“ zu suchen ist.

„Zum außerordentlichen Professor bei der theologischen Fakultät Gießen wurde Privatdozent lic. Dr. phil. August Feiler von Gall ernannt.“

„Hoftrauer. Die Großherzogin hat wegen des Ablebens Seiner Hoheit des Prinzen Maximilian von Hessen eine Hoftrauer vom 1. bis einschließlich den 8. November d. J. angeordnet.“

„Einen Aufruf zu Gunsten der Kriegsgeschädigten Landsleute in Elsaß-Lothringen veröffentlicht der Oberbürgermeister im Anzeigenteile der vorliegenden Nummer.“

„Vortrag in der Universität. Wir machen nochmals auf den Vortrag des Professor Dr. Krüger: „Deutsche vaterländische Dichtung“, der heute abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der neuen Aula stattfindet, aufmerksam. Der Vortrag ist zum Besten von Vaterbliebenen im Felde gefallener Gießener bestimmt.“

„Eine Konferenz über die Kartoffelbörsenpreise. Im Großherzoglichen Ministerium hat dieser Tage eine eingehende Besprechung über die Regelung des Kartoffelmarktes stattgefunden, wie allerdings zu einem Beschlusse nicht geführt hat. Betreten waren außer dem Staatsminister der Provinzialdirektoren, Kreisräte und Oberbürgermeister der belhischen Städte sowie eine Anzahl landwirtschaftlicher Sachverständiger. Die anwesenden Landwirte wiesen nach, daß die Preise für den Kreis Friedberg mit 250 Mk. für 50 Kilogramm die niedrigsten in Deutschland seien. Oberbürgermeister Dr. Dullis (Offenbach) berichtete, daß er beim Bundesrat die amtliche Beschlagnahme der überflüssigen Kartoffelvorräte beantragt habe. Von landwirtschaftlicher Seite wurde auch vor einer allzu raschen Festlegung von Höchstpreisen für Futtermittel und Reichthum gewarnt. Die Konferenz stand größtentheils auf dem Standpunkt, daß eine einheitliche Regelung der Frage wünschenswert, ein Vorgehen für den Bezirk des Großherzogtums allein jedoch nicht zu empfehlen sei.“

„Der Petroleummangel wird sich, je länger der Krieg dauert, umso fühlbarer machen. In vielen Orten auf dem Lande ist man, wie schon wiederholt mitgeteilt, bereits zu fast mittelalterlichen Beleuchtungsarten zurückgekehrt und brennt abends Talglätt und Öllämpgen, sogar den Kienstein. Auch in den Städten ist natürlich die Petroleumabgabe in den Geschäften sehr eingeschränkt worden, und aus diesem Grunde hat sich das Groß. Ministerium des Innern veranlaßt gesehen, Maßnahmen zu treffen, um die Benutzung des Spiritus zu Beleuchtungs zwecken in der Bevölkerung bekannt zu machen.“

„Zeldpoezie. Ein braver Landwehrunteroffizier von den Ufern, in Krieg und Frieden ein Freund des Gesanges, sendet seinen Sangesbrüdern vom Bauerschen Gefangenenverein ein unter dem Eindruck stiller Wachtsunden entstandenes Gedicht zum Zeichen seines Gedankens an Freunde in der Heimat. Die schlichten Verse sollen nicht als Kunstwerk gelten, aber die kameradschaftliche Gesinnung und das in aller Kriegsnot so weithin bleibende deutsche Empfinden, die aus den Versen sprechen, sind stets geeignet, die inneren Bande zwischen uns und den Soldaten weit draußen, wenn es anginge noch fester zu knüpfen. Darum sei das Gedicht hier wiedergegeben.“

Der Abend dämmet leicht' heran,
Am Himmel Sternensprach
Und auf dem Feld ein Landwehrmann
Hält vor dem Feind die Wacht.

Im Schale wiehert leif ein Pferd, —
Dumst brummt Kanonendonk —
Im Traum führt manche Hand zum Schwert,
Wach' Feld liegt tot im Gras.

Nachsinrend steht der Landwehrmann,
Leist an die Lieben fern, —
In Frau und Kind — und auch daran,
Wo einst er soh so gern.

Im Kreise froher Sängerschar,
Wo froh man scherzte, sang, —
Wie alles einst so anders war, —
Da hört er leisen Klang.

Andächtig lauscht er dem Gesang
Und hört der Worte Reim,
Den allen, wohlbelannten Klang:
„Kommt Vater noch nicht heim?“

Dem Kriegsmann ward es weich im Sinn,
Als dieses Lied anhub
Und leise kummt er vor sich hin:
„Das ist mein Bub, — mein Bub!“

Als endlich dann die Nacht verann,
Goldglanz den Himmel lüthet,
Da hat so mancher Landwehrmann
Den letzten Traum geträumt. —

Gell schmettert der Trompete Klang,
„Aufs Feld!“ heißt das Gebot, —
Und brausend stürzt der Front entlang
Das Lied vom „Morgenrot!“

Amthlicher Wetterbericht.

Öffentlicher Wetterdienst, Gießen.
Wetterausichten in Hessen am Freitag, den 6. Nov. 1914:
Wolke, trocken, Morgennebel; allmähliche Abnahme der Bewölkung; südöstliche Winde.

Lezte Nachrichten.

Ein Ausfall der vereinigten Belgier, Engländer und Franzosen zurückgewiesen.

Großes Hauptquartier, 5. November vorm.
(Amtlich.) Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall aus Neuport zwischen Meer und dem Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen.

Bei Ypern und südwestlich Lille, bei Verru-au-Bar, in den Argonnen und in den Vogesen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Das deutsche Vordringen gegen Arras.

Berlin, 5. Nov. (W.B.) Nach einer Meldung des „Berliner Volkskang“ sucht der französische Generalstab das deutsche Vordringen gegen Arras durch einzelne Angaben abzuschwächen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Grundton der in den letzten Tagen eintreffenden französischen Nachrichten den früheren überschüssigen Optimismus vermissen läßt.

Ein Telegramm des Kronprinzen an Enver Pascha.

(W.B.) Konstantinopel, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Der deutsche Kronprinz hat an den Kriegsminister Enver Pascha folgendes Telegramm gerichtet: Die 5. Armee und ihre Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderliche Grüße.

Die Verwundung des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen.

Berlin, 5. Nov. Prinz Joachim Albrecht von Preußen trat einer Salzburger Meldung des „Berliner Volkskanglers“ zufolge, auf seinem österreichischen Besitz Ströbl ein, wo er sich von seiner auf einem der Kriegsschauplätze erhaltenen Verwundung erholen will.

General v. Deimling leicht verwundet.

(W.B.) Straßburg, 4. Nov. (Nichtamtlich.) General v. Deimling ist bei einem Ritt in die Schützengraben durch einen

Granatsplitter am Oberarm leicht verwundet worden. Die Verwundung ist, wie man hört, nicht von Belang. General v. Deimling bleibt bei seinem Armeekorps.

Der sächsische Kriegsminister erkrankt.

(W.B.) Dresden, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Der Kriegsminister, General der Infanterie von Carlowitz, ist bedauerlicherweise auf dem westlichen Kriegsschauplatz an einem Herzleiden erkrankt und hat sich zur Genesung nach Bad Nauheim begeben.

Dr. v. Wendtstern gefallen.

Breslau, 4. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Den Tod fürs Vaterland auf französischer Erde hat der bekannte Breslauer Nationalökonom Dr. v. Wendtstern gefunden.

Eiserne Kreuze für die „Emden“.

(W.B.) Berlin, 4. Nov. Dem Kommandanten des kleinen Kreuzers „Emden“ ist das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, allen Offizieren, Beamten und Bediensteten sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden.

Selbstvernichtung des österreichischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“.

London, 5. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Reuter meldet folgende amtliche Mitteilung aus Tokio: Man glaubt, daß sich der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ auf der See bei Tsingtau in die Luft gesprengt hat. Das Schwimmdock ist ebenfalls vernichtet. Die Besatzungsdauer an.

Ein neuer Angriff auf die Dardanellen.

Berlin, 5. Nov. Daß ein neuer Angriff auf die Dardanellen erfolgt ist, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Nach einer Depesche aus Tenedos wurde das Bombardement, nachdem es 15 Minuten geschwiegen hatte, am 4. November vormittags 10 Uhr wieder aufgenommen.

(W.B.) London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben: Bei Tagesanbruch des 3. November hat ein englisch-französisches Geschwader die Dardanellenfors mit weiter Entfernung beschossen. Die Forts antworteten, ohne jedoch die Schiffe zu erreichen. Die Verbündeten hatten keine Verluste, nur ein einziges Geschöß schlug nahe bei den Schiffen ein. Es ist unmöglich, den tatsächlichen Erfolg der Beschießung festzustellen, aber eine heftige Explosion mit einer dichten Rauchwolke wurde in einem der Forts beobachtet.

Batum von den Türken beschossen.

Berlin, 5. Nov. Aus Sofia wird gemeldet, daß Batum von türkischen Kriegsschiffen bombardiert wird.

Der Zar rückt ins Feld.

Karskoje Selo, 4. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat sich zur Feldarmee begeben. Er wurde von der Kaiserin, dem Großfürsten Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern zum Bahnhof geleitet. In Begleitung des Kaisers befanden sich der Kriegsminister und das kaiserliche Gefolge.

Zur Verteidigung von Paris.

(W.B.) Basel, 4. Nov. Nach einer Meldung der „Baseler Nachrichten“ aus Rom sind 38,1 Centimeter-Geschöße, wie sie für die italienischen Ueberbreachmuthen bestimmt sind, auch zur Verteidigung von Paris aufgestellt worden.

Die gesicherte dänische Neutralität.

i. Köln, 5. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kiel: Das angehende dänische Blatt „Kibe Stiftstidende“ betont, daß es zu der Erklärung ermächtigt sei, daß die Stellung Dänemarks gegenüber der internationalen Lage andauernd die beste sei. Bisher sei nichts geschehen, was in die Rechte des Landes eingreife, und die Behauptungen, die Haltung des Landes aufrecht zu erhalten, würden von allen kriegsführenden Mächten anerkannt. Gegenüber den Verdächtigungen in einzelnen Zeitungen, besonders in Dreierbandblättern, müsse betont werden, daß diese nicht auf die Meinung oder auf Anklagen der betreffenden Regierungen zurückzuführen seien.

Der japanische Kriegsminister erkrankt.

Tokio, 5. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Der japanische Kriegsminister Ota ist schwer erkrankt.

Portugal, der Knecht Englands.

i. Köln, 5. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Lissabon: Spanische Blätter geben ein Telegramm wieder, wonach sich die Regierung über die Einberufung des Parlamentes erst schlüssig werden würde, wenn die nach London entsandte Kommission ihren Bericht erhalten haben werde. Wie man sieht, sinkt das einst so stolze Portugal immer mehr zum Vasallenstaat Englands hinab.

Sturm in der Nordsee.

Berlin, 5. Nov. Aus Stockholm wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet: Infolge des Sturmes, der seit einigen Tagen auf der Nordsee wüthet, sind etwa 30 schwedische Dampfer überfällig. Englische Flotteneinheiten sind zum Abfertigungsdienst in die Nordsee und in die Westatlantik ausgelaufen. Sie haben schwer unter dem Orkan zu leiden.

Ein Großfeuer in Antwerpen.

Berlin, 5. Nov. Der „Köln. Ztg.“ meldet aus Antwerpen: Der „Benzin- und Kautschuklager“ der amerikanischen Atlasgesellschaft, die in der Nähe der übrigen Petroleumlager liegen, haben seit gestern früh in Flammen. Wegen des Brandes der Petroleumtanks haben etwa 15000 Einwohner die Stadt verlassen aus Furcht vor Strafmaßnahmen gegen die Stadt.

Aufruf.

An dankenswerter Weise hat die Bürgerschaft der Stadt Gießen Beiträge zur Linderung der Not unserer östpreussischen Mitbürger gesendet und dadurch gezeigt, daß die Not dieses deutschen Gebietsteiles von ihr als eigene Not empfunden worden ist.

Aber nicht nur Östpreußen hat unter der Kriegsnot gelitten, auch Elsaß-Lothringen ist durch die Schrecknisse des Krieges schwer heimgesucht worden.

Wir können nicht den einen Teil des Vaterlandes anders behandeln als einen andern Teil. Auch Elsaß-Lothringen hat die Leiden des Krieges für die Gesamtheit des deutschen Vaterlandes getragen, darum muß auch ihm Hilfe aus den Teilen Deutschlands zukommen, deren Gebiet durch die unergleichliche Tapferkeit unserer Heere kein feindlicher Fuß betrat.

Ich bitte die Bürgerschaft, Geldspenden für Elsaß-Lothringen der städtischen Sammelstelle — Stadthaus, Gartenstr. 2, Zimmer 15 — zu überweisen.

Gießen, den 4. November 1914.

Der Oberbürgermeister,

Keller.

12225

